

Hans Conrad Zander
Warum es so schwierig ist,
in die Hölle zu kommen

BONIFATIUS

BONIFATIUS

HANS CONRAD ZANDER

Warum es so schwierig ist,
in die Hölle zu kommen

Himmlische Komödien
aus der Geschichte der Religion

BONIFATIUS

BONIFATIUS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



Covergestaltung: Weiss Werkstatt München,
www.werkstattmuenchen.com

Covermotiv: © gettyimages/ilbusca

ISBN 978-3-89710-890-5

© 2021 by Bonifatius GmbH Druck · Buch · Verlag Paderborn

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Druck: cpi-print.de

Bonifatius GmbH Druck · Buch · Verlag Paderborn

Notiz des Herausgebers

Nicht wenige Bücher von Hans Conrad Zander habe ich begleitet. Doch keines scheint mir so dringend nötig wie dieses. Denn es gibt auch in der Religion so etwas wie Stimmung. Die katholische Stimmung aber ist derzeit so schlecht wie nie zuvor. Hans Conrad Zander hält dem ein katholisches Selbstverständnis entgegen, das nach dem Vorbild Dantes die Religion als *Divina Commedia* versteht, als ein Schauspiel von hinreißendem, ja göttlichem Unterhaltungswert. Um einem Irrtum vorzubeugen: Zanders gute Laune entspringt nicht etwa der vielstrapazierten „Fröhlichkeit im Herrn“, sondern im Gegenteil einer „selbstironischen Katholizität“, die sich die jüdische Selbstironie zum Vorbild nimmt. Von den dreißig Geschichten zur Geschichte der Religion, die dieses Buch vorstellt, sind fünfzehn dem vergriffenen Band „Warum waren die Mönche so dick?“ entnommen und sorgfältig überarbeitet. Zu diesen klassischen Geschichten hinzugefügt sind fünfzehn neue, bisher ungedruckte Texte aus der WDR-Serie „Zeitzeichen“.

Thomas Schmitz

Inhalt

I. Statt eines Vorworts	
ein Wort vor dem Tor zur Hölle	
<i>Worin uns Dante die böse Überraschung beschert, dass es unendlich schwierig ist, in die Hölle zu kommen.</i>	11
II. Himmlische Momente der katholischen Antike	
<i>Wie die heilige Paula den Zölibat erfand Worin wir den heiligen Hieronymus näher kennen lernen.</i>	20
<i>Die Versuchungen des heiligen Antonius Worin wir lernen, wovor ein echter Mann die Flucht ergreifen soll.</i>	29
<i>Kassian in der Wüste Worin wir eine dynamische Methode der Keuschheit kennen lernen.</i>	37
<i>Wie das kleine Zirkusmädchen Theodora eine mächtige Heilige wurde Worin Frauen lernen, wie frau den Papst absetzen kann.</i>	47
<i>„Adieu in alle Ewigkeit, mi Cicero!“ Worin wir von Petrarca lernen, wie man alte weiße Männer kulturell cancelt.</i>	56

Gregor der Große
und die ewige katholische Krise
*Worin wir erfahren, wie die schlimmste
aller katholischen Krisen
in himmlischer Schönheit endete.* 65

III. Himmlische Momente des katholischen Mittelalters

Bruder Franz und Schwester Armut
*Worin wir lernen, unsere Vorurteile gegen
die Heilige Inquisition zu überwinden.* 73

Johannes Calvin und Schwester Reichtum
*Worin wir lernen, unsere Vorurteile gegen
die Schweiz abzubauen.* 82

Rechnen konnte Luther nicht
*Worin wir lernen, wie der Bettelmönch Martin
zum reichsten Mann von Wittenberg wurde.* 91

Der Computer des heiligen Dominikus
Worin wir lernen, digital zu beten. 100

Wie der kleine Knabe Heinrich Seuse
ein großer Mystiker wurde.
*Worin wir den himmlischen Patron der
LGBTX-Christ*innen lieben lernen.* 110

Katharina von Siena und drei Päpste auf einmal
*Worin wir der Versuchung widerstehen,
uns über empörte Jungfrauen zu empören.* 119

Die Unfälle der heiligen Franziska von Rom <i>Worin Frauen Autofahren lernen.</i>	128
Vom grässlichen Chaos des heiligen Gallus zur schöpferischen Ordnung des heiligen Otmar <i>Worin es uns gelingt, das Gesetz der katholischen Dekadenz zu widerlegen.</i>	137
IV. Himmlische Momente der katholischen Neuzeit, sinnvoll ergänzt durch nicht weniger himmlische evangelische Momente	
Francis Drake hinter einem Kaktus in Panama <i>Worin wir den ökumenischen Dialog wärmstens empfehlen.</i>	145
Der heilige Ignatius von Loyola auf dem Örtchen <i>Worin wir lernen, dem absoluten Chef aufs Wörtchen zu gehorchen.</i>	154
Franz Xaver auf den Molukken <i>Worin wir lernen, Heiden gar nicht erst zu missionieren.</i>	163
Wie der katholische Terrorist Guy Fawkes den König von England in die Luft sprengen wollte <i>Worin wir lernen, die Friedfertigen selig zu preisen.</i>	172
Kaiser Karl V in tiefer Einsamkeit <i>Worin wir lernen, dass ein kleiner Finger wichtiger ist als ein Weltreich.</i>	181

Papst Pius V und die Schokolade <i>Worin wir fasten lernen.</i>	190
Wie Robinson Crusoe sich nach dem Zölibat sehnte. <i>Worin wir die unendliche Einsamkeit der protestantischen Seele kennen und verstehen lernen.</i>	203
Pastor Hans Egedes norwegische Irrfahrt nach Grönland <i>Worin wir erfahren, dass die alten Wikinger stockkatholisch waren.</i>	212
Die Nerven der heiligen Theresia <i>Worin wir lernen, ohne Psychotherapie selig zu werden.</i>	221
Ninon de Lenclos und das Evangelium nach Lukas <i>Worin wir uns für die Lebensbeichte der verführerischsten Frau von Paris interessieren.</i>	229
Madame de Maintenon mit Ludwig XIV auf dem Betschemel <i>Worin wir Zeugen werden, wie ein Bettlermädchen den Sonnenkönig um den frommen Finger wickelte.</i>	237

„Ich bin weder Jüdin noch Christin.
Ich bin römisch-katholisch.“
*Worin wir hautnah erleben,
wie die Ermordung des Erzbischofs
von Paris in Sarah Bernhardt
den Sinn fürs Tragische weckte.* 246

David Hume in allen Bars von Edinburgh
*Worin uns klar wird, wie ein Atheist
zum Heiligen werden konnte.* 255

Wie Dominique Pire zum Nobelpreis kam
*Worin wir am Stelldichein zwischen
einem parfümierten Mönch
und einer linksradikalen Königinmutter
verständnisvoll teilnehmen.* 264

V. Statt eines Nachworts

Noch reitet der heilige Bernhard
*Worin wir die Komik der Religion
lieben lernen.* 273

I. Statt eines Vorworts ein Wort vor dem Tor zur Hölle

Worin uns Dante die böse Überraschung beschert, dass es unendlich schwierig ist, in die Hölle zu kommen.

Kommt einer heute zu dir und behauptet, er habe Dante *gelesen*, die „Göttliche Komödie“, Hölle, Feuer, Himmel, alle drei Bände *gelesen*, dann glaub's ihm besser nicht. Nicht einmal mir brauchst du das zu glauben. Dabei steht die „Göttliche Komödie“ seit mehr als fünfzig Jahren unmittelbar neben meinem Schreibtisch. Und wie viel habe ich schon geschrieben über dieses größte Meisterwerk der italienischen Literatur. Greife ich aber heute zu allen drei Bänden, so fällt mir etwas Bestürzendes auf. Hier zuerst Band I, das Inferno, der Umschlag längst zerissen, der Schnitt abgegriffen und grau verschmutzt, auf allen Seiten Fingerspuren, das ganze Buch zerlesen. Jetzt aber Band III, das Paradiso, der Himmel: der Schnitt noch immer blütenweiß, Lesesspuren kaum zu finden. Jeder Antiquar würde mein Exemplar von Dantes Himmel anbieten als „wie neu“.

So geht es nicht nur mir, sondern fast allen. Selbst theologische Kommentare besprechen

Dantes Himmel nur lustlos kurz. Das Inferno dagegen hat sie alle fasziniert.

„Am Rande erst des schmerzenvollen Tales, das widerhallt von Klagen ohne Ende“, fallen wir schon mit Dante vor Schreck in Ohnmacht, „den Geist von Schweiß gebadet“. Wieder zu Sinnen kommen wir im zweiten Höllenschlund. Mit schrillen Schreien „Gottes Macht verfluchend“ büßt hier in ewiger Qual die ruchloseste aller Frauen: die lüsterne Kleopatra (hundert Männer in einer Nacht). Ein rasender Orkan wirbelt sie herum, uns wirbelt er hinab in den dritten Höllenkreis, wo sich die schlimmen Schlemmer schlammbedeckt in einem ewigen Eisregen stöhnend wälzen.

Unerträgliches Gedränge aber herrscht im vierten Schmerzensschlund, wo jene büßen, die auf Erden dem Prinzip „Geiz ist geil“ gehuldigt haben. Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Mönche müssen wir hier in großer Zahl treffen.

Im fünften Höllenkreis büßen die Zornigen, in alle Ewigkeit „sich Stück um Stück zerfleischend mit den Zähnen“.

Alles nur Vorspiel. Über das „Wasser des Grauens“, den Höllenstrom Styx, fahren wir zum Tor der Inneren Hölle. Rot vom ewigen Feuer, das drinnen glüht, leuchten ihre gewaltigen Mauern. Tausend Teufel wachen auf ihren Zinnen. Und wer dort bewacht das Tor zur inneren Hölle? O Gott, es ist die Furie Medusa:

„Den blutgefärbten Leib umgürteten
Grasgrüne Wasserschlangen und ihr Haar
War gift'ge Natternbrut.“

Medusas Blick allein genügt, um einen Mann zu Stein erstarren zu lassen. Ein Engel Gottes muss uns vor ihr schützen. Und weiter geht es abwärts in den finsternen Trichter des sechsten Höllenschlundes, wo in Flammengräbern, lodernd ewiglich, die Ketzer brennen.

Und jetzt, noch schauriger, der siebte Höllenkreis. Da brodelt die „riviera del sangue“:

„Ein Strom von Blut, in dem gesotten werden,
Die mit Gewalt an andern sich vergangen.“

Dann beginnt selbst Dante zu stöhnen:

„Di nuova pena mi convien far versi.
Von neuen Qualen muss ich dichten.“

Von den skandalösen Päpsten muss er dichten, die im achten Höllenkreis tief in Flammenlöchern stecken.

Rasch eilen wir vorbei an all den Betrügern, Schwindlern, Fälschern, die Oberteufel Malatesta, einen nach dem andern, in siedendes Pech taucht, und dann an riesigen Spießen brät.

Ganz anders ergeht es im neunten Höllenkreis jenen italienischen Politikern, die Dante aus Florenz verjagt und zum heimatlos umherirrenden Flüchtling gemacht haben. In einem Eismeer sind sie bis zum Schädel eingefroren.

Und immer kälter wird es, je weiter wir abwärts steigen, bis in den alleruntersten, den zehnten Höllenschlund. Da hockt im ewigen Eis, als tiefgefrorener Moloch, der Satan selbst. Aus dem Eis ragen nur seine drei Mäuler. Mit blutgemischtem Geifer zermaßen sie die drei schlimmsten Verräter der Menschheit: Brutus, Cassius und Judas.

Wie kommen wir hier jemals wieder raus? Raus aus der innersten Hölle? Dante hat die Erde keineswegs für eine Scheibe gehalten, sondern für eine Kugel. Durch einen Spalt, der von der Satanshölle hinabführt zur südlichen, damals noch unerforschten Hälfte des Globus, steigt Dante, geführt von dem antiken Dichter Vergil, empor.

„Dann traten wir hinaus und sahn die Sterne.

E quindi uscimmo a riveder le stelle.“

Dies ist, ganz leise, sotto voce, gesprochen, der schönste Vers der Göttlichen Komödie. Und es ist ihr wahrer Schluss. Zu Ende ist das höllische Abenteuer. Was kann jetzt noch kommen?

Es kommt Band II, das Purgatorio, der Berg der Läuterung für jene, die noch ein Weilchen büßen müssen, bevor sie aufsteigen dürfen in den Himmel. Kein deutsches „Fegefeuer“ ist das. In sanften Pastellfarben malt Dante das Purgatorio, so langweilig wie die Empfangshalle eines amerikanischen First-Class-Hotels.

Und erst Band III: der Himmel! Da wird nur noch gesungen. Lauter Chöre reiner Jungfrauen singen

himmlische Choräle. Singen ist gewiss schön. Aber immerdar nur singen, das ist so tödlich langweilig, dass es selbst Dantes Führerin im Himmel, die edle Beatrice, auf die Dauer nicht aushält. Wenn sie aber mit Singen innehält, dann fängt sie leider an zu predigen. Vor ihrem schmachtenden Bewunderer Dante hält sie unverständliche Predigten, mal über das Wesen des himmlischen Lichts, mal über die Natur der Engel. Welcher Leser sehnt sich da nicht in die Hölle, zu Kleopatra, zurück?

Es gilt jetzt, einen Verdacht auszuräumen. Dante Alighieri ist im Jahr 1265 geboren. Wenn dieser Italiener des 13. Jahrhunderts die Hölle so viel packender inszeniert als den Himmel, tut er dies etwa, um seine Zeitgenossen mit Höllenängsten der katholischen Kirche gefügig zu machen?

Diese Vermutung ist politisch korrekt, aber sachlich falsch. Wie so viele Katholiken damals und heute war Dante zwar katholisch, aber antiklerikal. In seiner Hölle winden sich Päpste, Bischöfe, Mönche ohne Zahl. Im ganzen Paradiso dagegen stoßen wir lediglich auf vier Päpste. Es sind die ersten Päpste nach Petrus, die noch als Märtyrer gestorben sind. Mit schlimmen Vorwürfen überschütten sie ihre späteren Nachfolger auf dem Stuhl Petri. Schlimmer noch wird es, wenn Dante einen Blick hinabwirft in das irdische Rom seiner Tage. Da erscheint ihm die katholische Kirche als nackte

babylonische Hure. Poetische Propaganda für den machtlüsternen Klerus ist das nicht.

Drei Jahrhunderte nach Dante hat der größte protestantische Dichter gelebt: John Milton, der blinde englische Homer. „Paradise lost“, „das verlorene Paradies“, heißt sein grandioses Epos, das zumindest an Dramatik Dante übertrifft. Warum? Weil Milton dem Teufel nicht erst am Ende eines langen Abstiegs in die Hölle begegnet. Bei ihm fängt die Handlung zuallerunterst in der Hölle an. Und viel eindrucksvoller, viel achternwerter als bei Dante ist in Miltongs calvinistischem Gesang der Teufel. Ein kosmischer Revolutionär ist das, der furchtlos immer wieder aufsteht gegen „die Tyrannie des Himmels“. Auf seinen schwarzen Schwingen trägt uns Miltongs Satan durch ein chaotisch finsternes Universum von Abenteuer zu Abenteuer.

Doch dann kommt der Augenblick, in dem der Teufel die Regie über Miltongs Geschichte verliert. Die Menschheit wird erlöst, und sofort sinkt das Epos ab in die Langeweile einer protestantischen Bibelstunde.

Noch mehr klassische Langeweile gefällig? Verglichen mit dem Satan bei Dante und bei Milton ist Goethes Mephisto eine fast harmlose Spielfigur. Und doch können wir es schon im „Prolog im Himmel“ kaum erwarten, dass endlich

Mephisto auftritt und in den Tiefsinn teuflische Action bringt. Selbst in der zunehmenden Langeweile von Faust II sorgt er immer noch für Spannung. Etwa wenn er den vertrockneten Gelehrten Faust verkuppelt mit der ruchlos schönen Helena. Bis dann Faust, statt mit Mephisto vertragsgemäß zur Hölle zu fahren, an Gretchens frommen Rock-schößen entschwebt in die ewige Langeweile des „Ewig-Weiblichen“.

Keiner hat in unseren Tagen so leidenschaftlich gegen die Hölle gekämpft wie der katholische Theologe Herbert Vorgrimler aus Münster. Um dem gläubigen Volk den Teufelsglauben vollends auszutreiben, hat er ein Buch von fast fünfhundert Seiten geschrieben. Doch der dicke theologische Wälzer ist so spannend zu lesen wie ein Kriminalroman. Dann freilich, wohl aus Gründen der Symmetrie, hat Vorgrimler noch ein ähnlich dickes Buch über den Himmel geschrieben. Es ist ihm arg misslungen. Aus jeder Zeile spricht die Unlust, mit welcher selbst ein Theologe sich beim Gedanken an den Himmel quält. Woran das liegen mag?

Hat vielleicht Immanuel Kant recht mit seiner Vermutung, dass jeder Mensch, auf dem Grund seiner Seele, ein „radical Böses“ in sich trägt? Hat der Apostel Paulus recht, wenn er im 2. Brief an die Thessalonicher die Macht des Bösen in uns beklagt? Eine wirkliche Erklärung findet der Apostel allerdings

nicht. Sein verworrener Gedankengang erschöpft sich in der Rede vom „mysterium iniquitatis“, vom „Geheimnis des Bösen“. Gar viele Geheimnisse hat die Religion. Doch keines zieht offenbar so viele so geheimnisvoll an wie das „Geheimnis des Bösen“.

Es ist jetzt Zeit für eine Warnung. So mancher hat ja schon geprahlt, er habe vor der Hölle keine Angst, wenn er denn müsse, wolle er da gern hinein. Da seien schließlich alle interessanten Leute. So ein Aufschneider beweist nur eines: dass er nicht einmal den Anfang von Dantes Inferno gelesen hat. Dort, noch vor dem Abstieg zu den Verdammten, hat Dante etwas erlebt, was an Beklemmung die Hölle übertrifft.

„In sternenloser Finsternis“, unmittelbar vor dem Höllentor, treiben Menschen ohne Zahl jammervoll im Kreise, „wie Sand gejagt in einem Wirbelsturme“. Das sind, schreibt Dante, „die lauen Seelen“. Menschen, die sich im Leben nie für etwas eingesetzt haben, weder für das Gute, noch für das Böse. Immerzu waren sie nur darauf bedacht, sich zum eigenen Vorteil aus allem Streit der Welt schlau herauszuhalten. Jetzt, im Jenseits, irren die „lauen Seelen“ ewig heimatlos herum. „Der Himmel“, sagt Dante wörtlich, „will sich nicht mit ihnen schänden.“ Doch auch den Teufel ekelt's vor solchen Menschen so, dass er vor ihnen das Höllentor zuschlägt. Mit wilden Schmerzenslauten, bald

gellend, bald heiser, betteln sie verzweifelt, vergeblich um Einlass.

Dies ist die Gefahr, die allzu viele Menschen erkennen: nicht, dass sie in die Hölle müssen, sondern, im Gegenteil, dass sie niemals hineindürfen in die Hölle.

Mein Rat an alle, die keine Chance haben, selber in die Hölle zu kommen: Lest Dante. Lest die „Göttliche Komödie“. Aber nur den ersten Band. Nur das Inferno. Dreiunddreißig Gesänge voll höllischer Phantasie, jedoch gefasst in so himmlisch schöne Verse, wie sie kein anderer jemals schrieb:

„Lasciate ogni speranza – Trittst du hier ein, lass alle Hoffnung fahren!“